

Der Wanderer im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- und Iser-Gebirgs-Vereins

Breslau, März-April 1942



62. Jahrgang, Nr. 3/4

Musik der Heimkehr / Von Hans Stolzenburg

Über den Gipfeln der Berge liegt die große durchsonnte Klarheit eines wolkenlosen Wintertages. Über der Weite der Landschaft erheben sie sich als leuchtender Gruß der Heimat, da mich nun nach zweitägiger Fahrt durch Frankreich und Deutschland die Eisenbahn das letzte Stück ihnen entgegenträgt. Es ist viel geschehen in der Welt, seit ich die Berge vor fast einem Jahr verließ, aber hier ist alles geblieben wie es war. Das Bild der Landschaft bleibt in der Unrast der Zeit unverändert. Dort grüßen wie immer die Schneekoppe, die beiden Sturmhauben, das Hohe Rad, die Schneegruben und der Reifträger herüber, und der Hochstein schickt den Gruß der Isergebirgswälder herüber, weit über das Schreiberhauer Tal in die Ebene hinaus, über deren schneeloser Tiefe die hohen, verschneiten Bergwände die Sehnsucht nach Licht und Höhe wachrufen wie seit Jahrhunderten. Ein paar kurze Urlaubstage werde ich nun in diese Welt einkehren dürfen, dann wird mich die Bahn, die mich heute ihr wie einer Verheißung zuführt, wieder in fremdes Land bis an die Weite des Meeres tragen, dessen Rauschen mir nach monatelanger Gewohnheit in diesem Augenblick noch immer im Ohr klingt, denn das Rauschen der heimatlichen Wälder, das es zu über-tönen vermöchte, reicht noch nicht bis zu mir heran. Aber der Rhythmus der Fahrt drängt wie der eigene Herzschlag immer mehr den Bergen entgegen, über denen sich der unendliche Himmel wölbt.

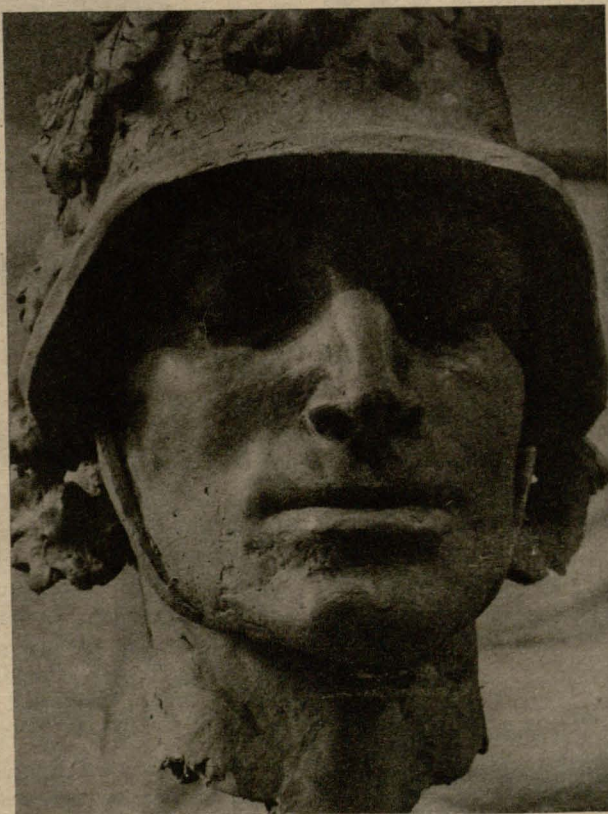
Schon fahren wir in Hirschberg ein. Wie immer ergreift mich dort auf dem Bahnhof die letzte Ungeduld, die mich weitertreibt, bis mich die große Schönheit des Riesengebirges wieder ganz umschließt. Bald trägt mich die Talbahn auch mitten hinein in Rübezahls Reich.

Irgendwo verschollen in französischem Land liegt die kleine Hafenstadt, in der das letzte Jahr über mich hinwegging. Sie ruht eingebettet in die Höhenzüge der Steilküste, deren kahles Bild, vom Land aus gesehen, mich oft an die

Kniehölzhöhen des Riesengebirges erinnerten. Irgendwo verschollen steht dort oben das weiße, aufs Meer hinaus leuchtende Kreuz und dahinter die steinerne kleine Kirche, zu denen die französischen Fischer

in früheren Zeiten die Not und Mühsal ihres Lebens emportrug, wenn harte Jahre über sie hereingebrochen waren und sie durch das Gebet Hilfe erhofften. Ich habe oft dort oben gestanden und über das Meer geschaut, das sich in unendlicher Weite darunter ausbreitet und seine Wogen im Auf- und Abklang von Flut und Ebbe an die Steilküste wirft. Es sind die gleichen Sterne, die über diesem Lande stehen wie über der Heimat. Auch dieses Land ist erfüllt von einem nie sich verlierenden Rauschen. Aber es ist anders als das der Wälder, in denen ich vorher lebte. Ich habe oft an das Rauschen der Wälder gedacht. Nun klingt es mir wieder unmittelbar ins Ohr, da ich vom Bahnhof Krummhübel aus zwischen den nachmittäglich besonnten Häusern empor nach Wolfshau steige. Eigentlich ist es noch nicht da, aber man spürt es schon bis ins Innerste. Es ist leise und kommt aus dem Melzer- oder Eulengrund, der vor mir liegt. Ganz nahe ragt nun die Wand des Koppenkammes und der Koppe.

Ich verlasse die breite Fahrstraße und gehe den schmalen Weg an der Lomnitz entlang, die mir von den höchsten Höhen her wie in vergangenen Zeiten ihre Wasser entgegenwirft. Dann umfängt mich der Wald, und nun ist es wirklich da, dieses Rauschen, das aus den sich langsam biegenden Wipfeln der Bäume über mir kommt, immer noch leise und ernst, wie das Präludium eines Johann Sebastian Bach, das mit den ersten Tönen durch das hohe Schiff einer alten Kirche zieht und den Hörer in den Bann seiner Ewigkeit führt. Ich bleibe stehen, ganz hingegen dieser Musik, die sich stärker erhebt und wieder abklingt, die neu beginnt, schönere und reinere Töne und



Aufn.: Dolf Siebert

Das Antlitz des Soldaten

Plastik von Kurt Zimmermann

Aus dem vom Helmrand beschatteten Antlitz spricht mit den vor der Umwelt geschlossenen Augen und dem schweigenden Mund die innere Sammlung und Entschlossenheit für Auftrag und Schicksal. Der Sieg ist innerlich errungen und wie ein Siegeskranz liegt das Tarnungslaub um den Helm. In dem gedankenstraffen Gesicht spiegelt sich das seelische Vorerlebnis des Kommenden, die Ahnung, aus der ein unbekannter Soldat den Zuspriech schöpfte:

„Wenn ich dir nicht wiederkehre,
frag nicht, wo ich lieg,
Kreuz und Helm sind gute Ehre;
tausend andere Gewehre
bleiben für den Sieg.“

Melodien findend in endlosen Variationen, und doch immer erfüllt und durchdrungen von dem einen gleichbleibenden Grundton und der Fülle innersten Lebens. Doch das Innerste ist immer Geheimnis, und so ist auch diese Musik, das ewige Rauschen der Wälder, wie ein Geheimnis, das uns anspricht wie mit dem Munde der Mutter, der uns in Kinderjahren Märchen erzählte, aus denen wir wohl das Zauberhafte der Gleichnisse und Bilder spürten, aber dahinter, uns damals noch unbegreiflich, den großen und einfachen Ernst des Lebens mit allem Bösen und Guten.

Langsam steige ich nun durch das Rauschen weiter empor. Der Wald tritt wieder zurück, aber das Rauschen begleitet mich unveränderlich. Es trägt mich weiter wie eine Welle des Meeres, von dem ich komme, ein kleines Fischerboot der heimatlichen Küste und dem Hafen entgegenträgt, die sich schon vor ihm ausbreiten. Die große Sicherheit nimmt es in ihren Arm nach aller Unrast der Fahrt. Die Häuser des heimatlichen Ortes tauchen vor mir auf und haben das altbekannte Gesicht, das ich mit mir durch die Fremde getragen habe. Immer näher und ragender wachsen Koppenkamm und Koppenkegel, gehüllt in ihr winterliches, leuchtendes Kleid. Nach der Kühle des Waldes trifft mich der Strahl der Sonne wieder mit warmem Hauch. Eine Tür öffnet sich.

Ich bin daheim.

Am Abend trete ich vor dem Schlafengehen noch einmal ans Fenster und öffne es. Über dem Gebirge stehen die Sterne. Der Mond erfüllt die Berglandschaft mit seinem magischen Licht, und die Eisfelder der Koppenwand leuchten zu mir herab, den Schein des Mondes widerspiegelnd. Durch die Wipfel der Wälder geht leise der Nachtwind und erfüllt die Stunde mit wundersamem Klang. Wieder ist es da, das Rauschen, noch stärker vernehmbar und durch die dämmernde Dunkelheit vertiefter. Musik der Heimkehr, die das Herz durchflutet, das sich ihr hingibt. Auch das letzte Fremdsein löst sich und fällt ab, wie unter dem Antlitz der Geliebten, das sich ernst und doch lächelnd in namenloser Güte über uns neigt...



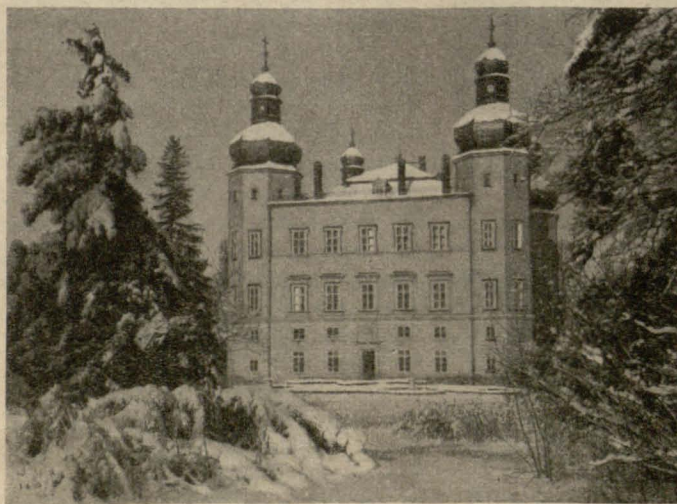
Aufn.:
A. Jäschke,
Görlitz

Das Schloß in Hohenelbe

Von Dr. Karl Schneider

Wie eine Zwingburg stand das alte Schloß in Hohenelbe. Ringsum waren breite Gräben — zwei sind noch erhalten —, über die sich Brücken spannten, außerdem war noch eine Mauer herumgeführt, nur durch ein niedriges Tor gelangte man hindurch.

In der Mitte des Baues, von der ebenen Erde, in jedem Stockwerk verkümmert wiederkehrend, liegt eine Mittelhalle quer durch das gesamte Gebäude. Um sie sind die Zimmer angeordnet. An der Nordseite liegt das Treppenhaus ohne die in jener Zeit übliche prunkvolle Auffahrt.



Aufn.: Schiffner

In der Halle zu ebener Erde haben die Jagden auf Hochwild, Wildschwein und Bär ihr übliches Ende gefunden.

Im ersten Stock lud ein breiter behäbiger Kamin zu schlummernder Bedientätigkeit. Hier war für besondere Tage der Empfangsraum für die Gäste. Kaiser und Feldherren, Bischöfe und Herren, Hofbeamte und große Kaufherren aus fernen Städten und Ländern, aber auch düstere Gestalten, Abenteurer oder ähnliche haben sich hier gelegentlich eingefunden. Neben dem Empfangsraum ist der Große Saal. Es war der Ort zum Pokulieren und Schwadronieren, zum Politisieren und Theologisieren, zu artigen Reden und guter Musik, die gelegentlich kein Geringerer denn Josef Haydn selbst dirigierte.

Vier Geschlechter haben hier gelebt — die Gendorfe, der Wallensteiner, die Morzine und endlich die Czernin —, nachdem Christoph von Gendorf das Schloß 1546 nach etwa zwölf Jahre langer Bauzeit vollendet hatte. Ihm war großer Kummer mit seinen Maurern. Jahrhundertalter Kummer! Am 21. November 1540 schrieb er an den „ehrsamen getreuen Bürgermeister, Rat und gemeine zu Hohenelb“, daß diese (die Maurer) zuviel trinken, „von einem Weinhaus in das andere laufen und auf porg drinkhen“, die Schulden nicht bezahlen, sich drücken und „entlaufen“, wodurch er und die Gemeinde zu Schaden kommen. In dieses endlich doch fertig gewordene Schloß schenkte Friedrich II., Herzog von Liegnitz und Brieg, den aus 1545 stammenden Prunkofen mit dem Wappen des Herzogs.

Mit dem Jahre 1939 kam in das Schloß nach einem gründlichen Umbau im Innern die politische Verwaltung des Kreises. Das Schloß ist als Landratsamt wieder zu seiner ursprünglichen Verwendung gekommen. Wie einst, wird jetzt wieder von hier aus das weite Gebiet des Kreises Hohenelbe verwaltet.

Der Bunzlauer Goldbergbau im Lichte der Flurnamenforschung

Von Studienrat Dr. Arthur Zobel

Die Frage: Wie Bunzlau als deutsche Stadt im Zuge der Ostbewegung entstand, ist natürlich jetzt wie einst dem geschichtlich Denkenden von grundlegender Bedeutung. Noch sind dafür entscheidende Urkunden nicht ausgewertet, ja in der Bunzlauer Geschichtsschreibung kaum gekannt. Inzwischen aber hat die noch junge Flurnamenforschung auch in Schlesien gelernt, den Quellenwert dieser Namen, der „ungeschriebenen Urkunden“ einer Landschaft und der sie gestaltenden Menschen, zu erfassen und in Überschau und Vergleich zu nützen.

Das Geheimnis, von dem die Anfänge Bunzlaus als deutscher Stadt unwittert sind, von dem die Chronisten wie von einer beglückenden Gewißheit alter, lang vergangener Zeiten berichten, ist das — Gold. Mag. Friedrich Holstein, der seine heute als kostbare handschriftliche Quelle zu wertende Chronik zwischen 1583 und 1599 abfaßte, sagt — nachdem er den ungefähren Zeitpunkt der Erbauung des Kastells Boleslawice (auf dem linken Boberufer = Tillendorf!) dem der planmäßigen Anlage der deutschen Stadt gleichsetzt und dadurch bis auf unsere Tage so viel Verwirrung angerichtet hat —: „Zu ihrem Anfang und Aufnehmen, hat gedienet, die Verlegung der Land Straßen und daß Bergwerck so alldar gefunden worden.“ — „So ist auch das Berckwerck aldar erfunden, daher Hertzog Boleslaus Anlaß genommen, die Stadt auf zu Bauen, die Er nach seinem Nahmen Bolesla / daß ist corrupt Buntzlau, genannt hat.“ — „Weil dieser Boleslaus und seine Nachfahren, Hertzog Heinrich der Gottsfürchtige (Pius), daß Bergwerck alhier, wie auch zu Lewenberg, und Goldberg, bauen laßen, daß Gold nicht alleine in den offenen Goldgruben, deren man noch viel siehet, auf drey oder Vier meilen, sondern auch in der Tieffe Gold u. Silber Erz suchen lassen, darvon Sie reich worden.“ — „Zu deß (Heinrichs I.) Zeiten haben die Bergleuthe, S. Niclas Kirche für der Stadt gebauet. Da Sie dan auch ihren besondern Prister, neben dem Kirchhofe wohnende gehabt. In dieser ihrer Kirchen sind Sie tägl. ehe Sie zur Bergarbeit außgezogen, zusammen kommen, und ihre Beth-Stunde gehalten.“ — Das Ende des Bergbaus hält unser Chronist für eine Folge des Mongoleneinfalls. In der Schlacht auf der Wahlstatt (9. 4. 1241) sind „viel tausend Mann erlegt worden. Unter welchen auch 500 Berg Leuthe, vom Goldberge, Buntzel und Lewenberg, zu sammen mit auf gegangen ... damals hat das Bergwerck alhier auf gehört.“ (Handschrift in den Staatl. Zahnschen Schulanstalten Nr. 2351, Bl. 1, 2, 4, 5.) — Das älteste Urbar der Stadt, das auf Befehl Friedrichs des Großen bald nach der Eroberung Schlesiens auch für Bunzlau angelegt wurde, gibt danach als einen Grund für die Anlage der Stadt die „damals berühmten Goldgruben“ an. Viel vorsichtiger hatten sich schon 1557 die hiesigen Zünfte in einem Schreiben an den Kaiser ausgedrückt. Sie sagen nur: „Es sei anzunehmen, daß die Stadt Bunzlau, wie noch heute augenscheinlich, durch die Bergwerke, inmaßen Goldberg und andere umliegende Bergstädte in Schlesien, aufkommen und erbauet worden.“

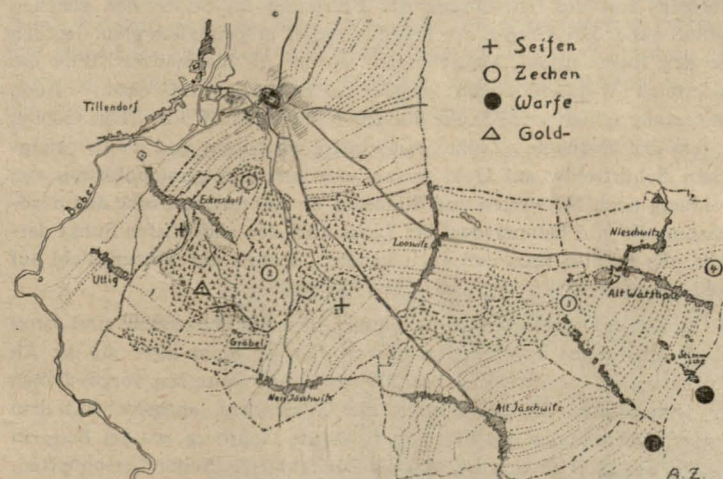
Das 19. Jahrhundert dachte darüber völlig anders. Bei dem für die Erschließung der Quellen sehr verdienten E. Wernicke lesen wir in seiner Chronik der Stadt Bunzlau (1884) S. 8, wie er mit hochgezogenen Brauen kritisch anmerkt: „Was die ‚damals hochberühmten Goldgruben‘ angelangt, so kann man nicht mißtrauisch genug sein.“ Er verwirft „die abgeschmackte Fabel vom Untergang der Bunzlauer Bergknappen in der Tatarenschlacht“ und versichert, „von den verschiedenen Umständen, die bei Bunzlaus Gründung mitgewirkt haben, hat kaum das ‚Bergwerk‘ einen wesentlichen Anteil gehabt.“

Wir sehen also: Eine mündliche Überlieferung vom Bunzlauer Goldbergbau wird durch drei Jahrhunderte weiter getragen. Urkundliche Belege dafür aber aus der Zeit unmittelbar nach den Hussitenkriegen gibt es nicht. Selbst die „Kundschaften“, die der Rat der Stadt 1437 zum Ersatz der von den Hussiten vernichteten Urkunden des Rechtes der Stadt in Liegnitz und Jauer anfordert und die dort nach eidlich erhärtetem Zeugnis früherer alter Stadtschreiber Bunzlaus ausgestellt

werden, erwähnen Goldrechte, Goldfunde, Bergwerke mit keinem Wort. Hundert Jahre später beruft man sich nur noch auf „andere Bergstädte in Schlesien“ — Goldberg und offensichtlich Löwenberg! Erst der am Ausgang des 16. Jahrhunderts mit wissenschaftlichen Belangen zu Werke gehende Chronist, in dem sich geschichtliches Denken auswirkt, das Renaissance und Humanismus als die geistigen Strömungen dieser Zeit geweckt haben, sucht nach haltbaren „Gründen“ für die Entstehung seiner Stadt. Er verarbeitet Vorgefundenes: den urkundlich bezeugten Streit um den „Straßenzwang“ — ob die Bunzlauer über Lauban nach Görlitz fahren müssen oder unmittelbar über Siegersdorf — und die volksmäßige Überlieferung vom Golde! Welche Verwechslung ihm dabei mit der „Straßenverlegung“ unterlaufen ist, habe ich kürzlich im „Heimatkalender für den Kreis Bunzlau“ (1941) dargelegt.

Wie liegen nun die Dinge in bezug auf den Bunzlauer Goldbergbau im Lichte der Flurnamenforschung? Die Geschichtsforschung kann hier nichts Bestimmtes aussagen. Wohl aber gibt es Flurnamen, d. h. Bezeichnungen für Gemarkungsteile, die nach ihrer Wortgestalt aus der Frühzeit der Besiedlung stammen, die von Bergbau und Goldsuche Kunde geben und so die urkundenarme Zeit erhellen. Es sind dies die Flurnamen Seifen, Zeche und Warfe; erst in zweiter Linie auch die mit Wörtern wie Gold, Silber zusammengesetzten, weil diese nichts klar Umrissenes aussagen, sondern nur zu häufig bloße Vergleiche oder Farbenbezeichnungen sind.

Unsere Karte zeigt, wo solche Flurnamen auf der Gemarkung Bunzlaus und benachbarter Orte noch heute anzutreffen sind. Zunächst



erregt das zweimalige Vorkommen des Flurnamens „Seifen“ unsere Aufmerksamkeit: Die Seifwiesen in Uttig (+₁) an der Ekersdorfer Grenze nahe dem Westrand der Zeche; die Seifwiesen (+₂) im Nordteil der Flur von Neu Jänschwitz am Südostrand der Zeche. Beides sind sumpfige, von Sickerwasser durchzogene Wiesen. Mit der Bezeichnung „Seif-“ hat es folgende Bewandnis: Das alte Wort „Seife“ — es ist gänzlich anderer Herkunft als die Benennung des Waschmittels! — lautete im Mittelhochdeutschen sife und hat ursprünglich mit Goldsuchen nichts zu tun. Es meint ein sickernd fließendes Rinnsal und die von einem solchen durchzogene Bodenstelle, auch Schlucht mit Bächlein, schließlich jede sumpfige Wiese. Dieser Sinn trifft also die Beschaffenheit unserer zwei Gemarkungstellen ganz genau. Noch heute begegnen uns in weiten Gebieten des westlichen Deutschland bis nach Thüringen und Sachsen hinein zahlreiche Flurnamen „Seif-“, „Seifen“ in dieser Bedeutung. In der Lausitz findet sich der Flurname als Seift, Seifze, Seufze; noch in der Wehrauer Heide bei Bunzlau gibt es ein „Rabenseufzel“! — Aus diesem Sinne des Wortes entwickelte sich in der Sprache des Bergmannes eine engere Bedeutung: der Seifen. Nun meinte es das schnell

fließende Wasser, das er zum Auswaschen des Goldes aus den goldhaltigen Sanden usw. brauchte, und die Stellen, wo solche gefunden wurden. Das Waschen der Edelmetalle und Edelsteine nannte der Bergmann, der also nur Tagebau trieb, ebenfalls „Seifen“. In diesem Verstande begegnet das Wort in vielen mittelalterlichen Urkunden und noch heute als Endung der bekannten Ortsnamen im Kreise Löwenberg und Hirschberg: Göriseiffen, Schmottseiffen, Lauterseiffen, Flachenseiffen, Mühlseiffen, Spiller(seiffen, 1305); Steineseiffen, Querseiffen. Sie gehen alle zurück auf das bergmännische, zum Flurnamen gewordene „Seifen“, wie es auch noch in zahlreichen Seifenbächen usw. vor uns liegt. — Doch wenn auch das Bächlein, das durch die Uttiger Seifwiesen zieht und im Oberlauf in der Zeche „Goldbach“ heißt, schließlich dazu geeignet gewesen sein kann, die Wiesen selbst waren gewiß vor 700 und mehr Jahren noch viel sumpfiger als heute, und bei den Neu Jäschwitzer Seifwiesen war das „Seifen“ sicher der Natur nach ausgeschlossen.

Nun aber die Zechen! Da wir das Wort noch heute für eine Bergbauanlage gebrauchen, so denkt, wer von der Bunzlauer „Zeche“ hört, an die Wahrscheinlichkeit des Bergbaus. Zu dem Wort Zeche = Zunft, Innung kann unser Flurname nicht gehören, weil er nur in einem klar umschriebenen Gebiet, dem Dreieck Goldberg—Bunzlau—Greiffenberg, und hier auch in Dörfern vorkommt. Um Bunzlau begegnen außer der Kleinen ① und der Großen Zeche ② noch der Zechbusch ④ im Nordosten der Gemarkung Alt Warthau und die untergegangene Mockenzeche ③, die ebenfalls dort 1476 als auf die Alt Jäschwitzer Grenze zu gelegen bezeugt ist. Vom Bergbau in Alt Warthau spricht die Urkunde von 1346, in der dem Besitzer des Dorfes das „laymecht“ d. h. das Lehenamt oder -recht über das Bergwerk vom Herzog erteilt wird, das Voraussetzung für den Beginn einer Mutung auf Metall war. Also sind auch die Flurnamen „Zeche“ hier nicht älter! Ebenso ergibt sich aus der Anführung der Hufengröße Bunzlaus im Einnahmeregister des Breslauer Bischofs aus der Zeit um 1305, daß die Zeche damals noch kein Mutungsfeld war, der Name also noch nicht bestanden haben kann. 1550 wird sie nur der Stadt Viehweide, ein Birkenbusch und Gehecke, genannt. In der Zwischenzeit ist sie von der Stadt erworben worden. Übrigens legt die Betrachtung des Flurbildes im Süden den gleichen Schluß nahe: Die Grenze der Feldflur verlief ursprünglich ganz deutlich von den sogenannten „Mäuselehden“ an der Alt Jäschwitzer Straße am Baderteich (Waldschloßteich) vorüber zur Eckersdorfer Grenze. — Auch Löwenberg erhielt seine Zeche nur zur Nutzung als Weide. Das Gebiet, in dem der Flurname „Zeche“ noch heute vorkommt und die ursprünglichen Schürffelder auf Gold meint, erweitert sich strahlenförmig von Goldberg nach Norwesten und Südosten, so daß unsere Zeche den nördlichsten, die von Hennersdorf bei Liebenthal den südlichsten Punkt darstellt. Es ist also klar, daß auch unsere „Zeche“ ein Mutungsfeld auf Gold gewesen ist.

Aus dem Dargelegten geht auch das Alter des Flurnamens und damit des Goldbergbaus um Bunzlau hervor. Er ist nicht älter als die Alt Warthauer, da er im „Zug nach Westen“ am weitesten vorgeschoben ist. Ihm folgten die „Goldner“, die Goldsucher, entsprechend dem heutigen Vorkommen des Flurnamen, als um Goldberg, wo der Bergbau ja schon um 1200 bezeugt ist, sich die Funde durch „Seifen“ erschöpften. Somit gewinnen wir für den Beginn des Goldbergbaus um Bunzlau die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts. Also haben die „Goldgruben“ nichts mit der Gründung der Stadt um 1250 zu tun, eine Erkenntnis, die schon das Studium der Hufenanlage im Flurbild Bunzlaus vermitteln kann.

Daß die Zeche nur zum „Seifen“ der goldhaltigen Erden, nicht zum Untertagebau in Stollen genutzt wurde, lassen auch die Bemerkungen von „Augenschein“ erkennen, die die Chronisten und der Rat geben. Es sind jene Vertiefungen auf Schürffeldern gemeint, die um Goldberg und Schmiedeberg angeblich noch vor hundert Jahren „Pingen“ genannt wurden. Dieser Flurname tritt im Löwenberg-Bunzlauer Goldbergbaugbiet nicht auf. Hier begegnet man vielmehr an neun Stellen den Flurnamen Warfe, Worfe, Worften. Damit werden die Gräben und ihre Dämme aus dem „toten Gebirge“ und Waschhalden benannt. Die Bunzlau am nächsten gelegenen Worfen sind die auf den Gemarkungen Großhartmannsdorf und Seitendorf. Die ersten rühren aber ganz sicher nicht vom Goldseifen, sondern von den alten Steinbrüchen, der „Stimm-riche“ her. Diese mundartliche Form ist die lautgemäße Entwicklung des alten ze dem steinfinen berge (bruche, werke). 1370 sind sie urkundlich

bezeugt als montana lapidum molarium, 1408 deutsch „am steyngebirge, do man die moilsteyne bricht“. Die Worf(t)en sind entstanden, wie schon 1370 gesagt wird: „Ouch sullen sie (die Besitzer) mit demselben steynbroche dem steyne folgen, gruben zu machen und den aberum (Abraum) zu schöten uff demselben gute . . . wo sie wollen.“ Das Wort stammt aus den nordwestlichen Deutschland, wird aber schon nach 1300 in einer Breslauer Urkunde gebraucht: super fossatum et vallum quod vulgariter dicitur warf. Schon damals meinte es also in der Volkssprache den Damm um eine Grube. Dieser Flurname ist deshalb so wichtig, weil er bezeugt, daß die „Goldner“ (daher der schlesische Familienname Göldner!) und „Steinbrecher“ doch aus den nordwestdeutschen Landen hierher gekommen sind, und zwar aus dem Harz, wo warp = Halde urkundlich bezeugt ist (1271 u. ö.).

Wo aber wurde in der Zeche Gold „geseift“? Die heute noch vorhandenen Gruben und Vertiefungen stammen kaum aus jener Zeit. Sie sind viel eher weit jüngere Löcher vom „Stöckeroden“! (Der „Eingang“ zum Stollen mit seiner Inschrift ist bekanntlich eine künstliche Schöpfung eines Heimatfreundes.) Wie schon erwähnt, heißt auf einer Forstkarte von 1777 ein Wasserlauf „Goldbach“, der den angestauten „Gold(bach)teich“ bildet. Und in Nieschwitz hat sich die Benennung „Goldmühle“ am Goldbach erhalten. Wären die Versuche des Goldwaschens hier wie dort so alt wie die um Löwenberg und bei Goldberg, so müßte man wohl den Flurnamen „Seifenbach“ erwarten. So legt die Tatsache, daß weder im Alt Warthauer Zechengebiet noch in der Bunzlauer Zeche ein bergmännischer „Seifen“-Name vorkommt, den Schluß nahe, daß zur Zeit, als hier „gesichert“, d. h. nach Gold geschürft wurde, der Ausdruck „Seifen“ nicht mehr unbedingt verwendet wurde. In einer Goldberger Urkunde von 1322 wird für einen Wasserlauf, der zum „Seifen“ diente, die Bezeichnung Vloz (Floß) verwendet. Unser Försterbach hieß früher auch nur „s Flössel“. Da dieses Wort allgemein für jedes (Gebirgs-)Bächlein galt, so blieb im Gedächtnis der Zeitgenossen, die es weitergaben, jedenfalls nur die Beziehung solcher Wasserläufe zum Golde haften. Daher die Flurnamen Goldbäche in unseren Zechen.

Nun liegt südlich des Goldbaches „der Gröbel“, zwei Vorwerke. 1406 sind die „Forbrige Gröben“ im Besitz der Stadt, die sie fast sicher damals erst mit der Zeche erworben hat, wie ja auch Löwenberg gerade ein Jahr vorher die Höfeler Zeche kauft. 1463 werden die Güter Klein Groben bei Newen Jeschwitz auf Bitten des Rates der Gerichtsbarkeit der Stadt unterstellt („aus dem Land- ins Stadtrecht versetzt“). Also gehörten sie mit der Zeche nicht zur Gemarkung der Stadt „seit ihrer Aussetzung“! Man hat gemeint, der Name Gröbel sei vordeutschen Ursprungs, herzuleiten aus slawischem grab = die Weißbuche. Wäre das richtig, so müßte anstatt des o (ö) ein früher Beleg auch einmal a bzw. e zeigen. Zum anderen: die Flur der Vorwerke gehörte offensichtlich ursprünglich zur Zeche. Da nun auch im Bergbaugbiet um Seitendorf-Altenberg südwestlich Schöna 1477 unter den dortigen Gruben eine mit Namen „das Gröbil“ bezeugt ist, kann mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß beim Vorwerk Gröbel ebenfalls die bedeutendsten Fundgruben waren, deren Erden die Goldner am Goldbach „seiften“.

Kehren wir nun nach der allseitigen Erörterung der einschlägigen Flurnamen noch einmal zu den „Seifwiesen“ zurück. Sie zeigen durch ihre Bedeutung im Zusammenhang mit den anderen lausitzischen Seif-Namen, der hier nicht dargelegt werden kann, daß im 13. Jahrhundert eine Siedlerschicht aus den Gebieten des Westens, aus der Lausitz und aus Sachsen-Thüringen kam, wo Seifen = Sickerwasser als Benennung sumpfiger Wiesen schon üblich war. Eine zweite Schicht stellen erst nach 1300 die „Goldner“ und „Steinbrecher“ dar, die aus dem Goldberg-Löwenberger Bergbaugbiet vorstoßen. Wie lange sie hier gearbeitet haben, läßt sich wohl kaum genau feststellen. Jedenfalls braucht es mindestens zwei Geschlechter, um Flurnamen zum festen Sprachgebrauch zu machen. Nach 50 Jahren scheint der „Golddrausch“ auch in und um Bunzlau verfloren zu sein. Die Zeche wird der Stadt zuerst überlassen, wie die Löwenberger, „zu genize an holze und an grase“, schließlich zu Eigentum verkauft, bebuscht sich wieder und wird das „Birkenpüschel“ und „Gehecke“ von 1550.

Die Darlegungen sollten zeigen, wie bedeutsam die Flurnamen für die Erhellung urkundenarmer Zeiten der Geschichte sind. Eine moderne Geschichtsforschung kann an ihnen nicht vorübergehen.

Osterwanderung auf den Kamm anno 1823



Zeichnung von F. Koska

dere verschwinden ganz. Die Felsentrümmer sind verdeckt, die das Gemüt mit Schauer erfüllen, ferne Bergmassen sich näher gerückt, die Begrenzungen schärfer, deutlicher, aber die Wohnungen im Thal kaum sichtbar.

Der Ostwind wehte mäßig, als ich in den ersten Tagen des April am frühen Morgen die Sudetenstadt (Hirschberg) verließ, und um 9 Uhr in Schreiberhau eintraf. Der Réaumur'sche Thermometer zeigte zwei Grad unter Null, der Himmel war bewölkt, doch die Sonne strahlte hervor. Im köstlichen Glanz des Schnee und Eises lagen die Berge da. Ein Freund, der mich begleitete, war entzückt über den Glanz der Berge, über den schönen Morgen, über die Stille und überließ sich ganz der Freude, die ihm diese Bergfahrt gewährte. So lange wir in der Ebene waren, belästigte kein Schnee unsere Schritte, hart war der Boden vom Froste, und wir konnten rüstig dahin schreiten.

Das Thal der Kochel gewährte einen wundersamen Anblick; statt des regen Lebens war hier die tiefste Ruhe eingetreten; vergebens suchten wir den schäumenden tosenden Wildbach. Felsen, Bäume und Sträucher waren in wunderlichen Gestalten mit Schnee überzogen und der Fall starrte mit seinen Krystallspitzen ohne Regung des sonst so lebendigen Wogengetümmels. Ich kann wohl sagen, daß mich eine innere Bangigkeit ergriff, eine fühlbarere als auf dem ewigen Schnee der Alpen, da ich meine heimatlichen Berge so oft im regsten Leben gesehen habe und sie nun so starr und tot erblickte.

Im Walde, besonders wo ein Bächlein, wie eine Ader, aus den Felsenwänden unter dem Schnee sich dahinzog, versanken wir oft mehrere Fuß. Da, wo der Schnee frei lag, über die Kochelhäuser hinauf, war er fest und bequem; ja bequemer als im Sommer ging die Wanderung von statten. Immer höher hinauf, brachte das Steigen doch die Lungen in eine beschwertere Bewegung, und der Schweiß rann von der Stirne. Die Sonne

Es ist interessant, im erquickenden Sonnenschein zu den romantischen Bergen der Sudeten zu wallfahrten, aber es ist wohl noch interessanter, im Winter, wenn tiefer Schnee die Berge bedeckt, das Riesengebirge zu besteigen. Ganz anders gestaltet dann sich alles dem forschenden Blicke, man ist wie in eine andere Welt versetzt, denn in der blendend weißen Hülle erscheinen einzelne Gegenstände in veränderter Gestalt, an-

schien wärmend auf uns und erweichte hie und da die Schneedecken, so daß wir oft tiefer hineintraten als wir wünschten. Der Schnee blendete die Augen fast krankhaft, eine heilige Stille herrschte, nur unterbrochen durch den Gesang der Heidelerche. Wir näherten uns immer mehr der Höhe des Kammes. Die wunderbaren Figuren der vom Schnee belasteten Bäume und Felsen ergötzten uns, aber die Gegend ward immer öder. Des Reifträgers riesiger Berg mit seinem vermummten Felsen schaute herüber. Endlich waren wir am Abhange des Spitzberges bei der alten Schlesischen Baude.

In der Baude selbst waren Menschen und Vieh in trauester Vereinigung, in einem Wärmegrade von 30 Grad Réaumur über Null, also in bedeutender Hitze gegen die äußere Luft, in welcher das Thermometer, der Höhe ohngeachtet auf Null stand. Es ist ein wahrhaft patriarchalisches Leben in einer solchen Baude! Man freute sich über den seltenen, ja einzigen Besuch, denn außer böhmischen Trägern wird nicht leicht ein Wanderer die mit Schnee belasteten Berge besuchen.

Von der Baude, und höher am Abhang darüber, war die Aussicht ins Tal hinab bei der schönen Witterung belohnend. Was wir hatten, um den Leib zu erquicken, denn die Seele hatte einen hohen Genuß, wurde verzehrt, und Zufriedenheit würzte das Mahl.

Schon sank die Sonne, und hatten wir auch auf das Licht des Mondes gerechnet, so durften wir doch nicht zaudern, den Rückweg anzutreten. Weislich erwägend, daß der Schnee halten würde, hatte der Führer einen Hörnerschlitten mit hinaufnehmen müssen, und dieser stand uns nun zu Gebot. Vorn saß der Lenker und wir setzten uns, uns zusammenhaltend, hinter ihn. Pfeilschnell flog der Schlitten über die beschneiten Abhänge, über die eisigen Brücken der Waldbäche hin; wie Staub wirbelte der Schnee auf, fast verging uns der Atem, aber einige gewaltsame Sprünge abgerechnet, kamen wir glücklich hinab nach Marienthal.

Wir wanderten wohlgemut, innerlich hocheifrig über den glücklichen Ausgang, durch das Dorf, und auf der harten ebenen Bahn brachten uns schnell die vom Frost getriebenen Rosse in die warme Stube zu den Freunden, denen wir frohlockend unser Tagewerk erzählten, wie ich dir, geneigter Leser, die Wanderung erzählt habe.

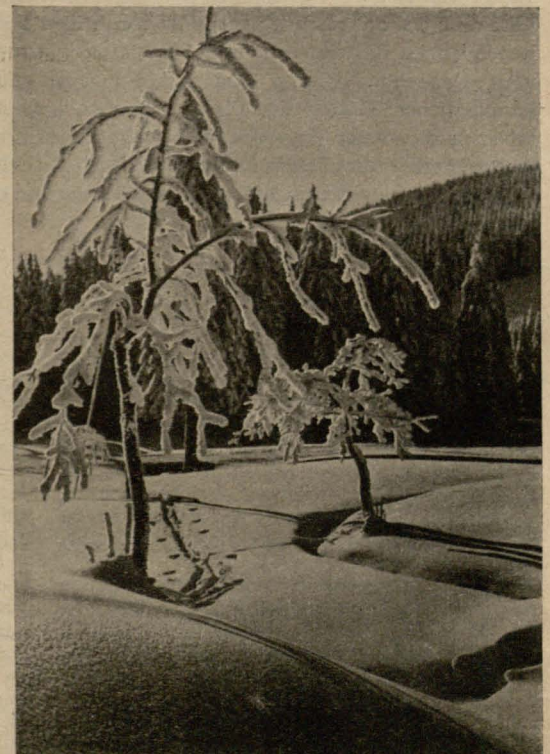
Aus dem „Schlesischen Taschenbuch“ 1824 des Warmbrunner Badearztes Wilhelm Ludwig Schmidt.

Schnee

Es fällt ein Schnee, ein kühler Schnee,
Das ist der Schnee der Welt,
Der, leis' umhüllend Glück und Weh,
Auf alle Dinge fällt.

Er dämpft den Schritt, er löscht ihn aus
Und macht das Nahe fern,
Doch über dem verschneiten Haus
Erglüht der schönste Stern.

Hans Stolzenburg



Aufn.: Schweighoffer

Im Quirltal blüht der Seidelbast

Von Kläre Höhne

Nach dem Kalender zieht morgen der Frühling ins Land. Die Rinde der schönen Hängeweide in Petersdorf schimmert schon graugrün. Auf dem alten Fahrwege nach Kiesewald — du traust den Augen kaum — hat ein Trauermantel sein Wesen, und der dunklen Sammetfarbe seiner Flügel gesellt sich das Gelbgrün eines Zitronenfalters, bis beide zwischen den Buchen und Birken, den Lärchen und Kiefern am Wege verschwinden. Du wendest dich noch einmal zurück, um das frühlinghafte Flugspiel von neuem einzufangen; aber die Luft ist leer, und du siehst nur nach dem Heidel- und Nebelberg hinüber, die jenseits der Bahnlinie das Tal abriegeln.

Die Nafe-Eiche oben in Kiesewald hat starke Äste lassen müssen, weil sie die erneuerte Felsbaude beengten. Du liest ihren Hausspruch:

„Nicht große Pracht und Glanz der Zeit,
nein, frommer Sinn und Einfachheit
und Liebe, Treu und Redlichkeit
soll'n walten hier in aller Zeit.“

Dort vor dem Landhäuschen steht eine Kastanie. Du kennst sie an den glänzenden Knospen, die wie gedrechselt und hochpoliert erscheinen. Darunter ist der ländliche Ruhe- und Arbeitsplatz. Ein Sägeblatt ist heut dort eingespannt, und die Feile müht sich, Zacken um Zacken zu schärfen. Ehe du in die Vorwälder des Matzlerberges eintrittst, wirf noch einen Blick auf die Kleine Sturmhaube und auf die verhüllten Geheimnisse der Agnetendorfer Grube! Scharfe Schneekanten heben auch die Kleine Grube unterhalb der Baude ab und unterstreichen die großen Linien der gletscherzernagten Nordwand des westlichen Gebirges.

Immer wieder gibt der Wald des Matzlerberges einen Fernblick frei. Sieh dort das verschneite Haus, vor Jahren für den Grenzzolldienst nahe der Alten Schlesischen Baude errichtet, und die beschatteten Breuer-Hansensteine! Wo das graue Schieferdach der Bismarckhöhe winkt, senkt sich der Matzler zur Rechten in den Schindelgrund nach Agnetendorf und zur Linken ins Hirschberger Tal.

Die meisten Wanderer nehmen den Abweg über die Schärfe nach Hermsdorf; aber du biegst bei den vielen Birken am Kreuzwege links ab nach Petersdorf und gewahrst hinter den Baumreihen, die den Weg begrenzen, bald ein weites Viereck, einen vollendeten naturgewachsenen Tingplatz, den Quirl. Im Vordergrunde stehen hier wie auf einer erhöhten Bühne in buntem Durcheinander alle Baumarten der umgebenden Hänge, als spielten sie die alte Sage vom Quirlbachtal, von der rauchenden Glashütte auf diesem Wiesengrunde, von heißen Feuerlöchern und glühendflüssigen Kugeln, von entblößten Leibern und brennendem Durst, von gelungenen Formen und weggeworfenem Bruchglas, von den kümmerlichen Hütten der Bläser und von kargem Brot. Und dann scheinen die kahlen Äste den Wehegesang anzustimmen von raffender Pest und erbarmungslosem schwarzem Tode, von erlöschendem Hüttenfeuer, beiseitegeworfenen Kolben, von Scherben und bröckelnden Mauern

und schließlich von der letzten Umarmung der Quirlhäuser durch die einebnende Natur. Grüne Gräser traten damals zu Millionen an und legten ewig sich verjüngendes Sprießen über den weiten Plan, während die Bäume in Ehrfurcht nur bis an die niedrigen Steingehege traten mit Ausnahme der wenigen abgesandten Gehölze, welche die Naturbühne dort wie eine Volksszene beleben. Drüben zwischen den Erlenbüschen sickert das junge Quirlbächlein, dessen Quelltropfen im vereinsamten, überwachsenen Grunde beim Abrinnen den vielen unvergänglichen Glasscherben begegnet sind, den einzigen Zeugen aus der Zeit, da die Quirlbachhütte beim Lodern des Schmelzfeuers in diesem einsamen Tale ihrer Arbeit nachging.

So schmal ist hier oben der Bachlauf, als hätte ein Beil den Grund nur aufgeritzt, um dem abfließenden Wasserlein die Richtung zu weisen. Wie verborgen das Rinnsal auch ist, so verkünden dessen Freunde deutlich den munteren Lauf: Erlen-, Hasel- und Weidenbüsche umstehen die kleinen Bachwellen, und dort, wo ein Steinwurf das schmale Bett fast verstellt, haben sich kniehohle Büsche blühenden Seidelbastes angesiedelt, als wollten sie den jungen Kämpfer nach glücklicher Überwindung dieses Hindernisses mit ihren rosenfarbenen Blütensträußen empfangen. Unbelauscht ist diese Lenzfeier; denn der Wanderpfad führt einige Steinwürfe davon entfernt vorüber. Der blühende Seidelbast braucht auch solche Verborgenheit, weil seine hyazinthenähnlichen Blütenkolben als einziges Wildblühen im Anbruch des Frühlings gar verlockend für Auge und Hand des Menschen sind, während das Tier vor dem schützenden Gifthauch dieses Lenzboten zurückschreckt und verzichtend seiner Wege geht.

Auch die große Doppelerte, noch mit den schwarzen spröden Herbstzäpfchen behangen, engt den Quirlbach ein, so daß er um und um springen muß und auch noch für den kommenden Ablauf die Unruhe beibehält. In ungezählten Windungen wie eine am Boden geschwungene Schnur eilt er durch den weiten offenen Wiesengrund bis in den unteren Waldgürtel hinein, in den der Sabrich abfällt. Seine Felsbrocken türmen sich so wild durch- und übereinander, als wäre eine den Gipfel stürmende Kriegerschar im Klettern erstarrt und versteinert. Die Bergfichten, die nachher kamen, mußten das Umherirren mitmachen, und darum stehen sie nun wie Verstiegene auf allen Vorsprüngen, Ecken und Kanten.

Nach Überwindung dieses wilden Sabrichwaldes, an dessen Nordsaume ein Dickicht überdünnert, verbogener Birkenstämmchen wie ein Otterngezüchte im Kopfstand wächst, überspringst du das Bächlein, das nun in scharf rechtwinklig abgelenktem Laufe Petersdorf zueilt. Du verlässest sein leises Murmeln, gehst nicht mit nach Nieder-Petersdorf, sondern bleibst in halber Hanghöhe und umgehst in weitem Bogen den Trachenberg, der lange Schlehdornhecken an den Weg stellt. Zur Rechten unter dir reihen sich die Häuserzeilen von Petersdorf, aber erst dort, wo die schwarze Einzelkiefer am Bahnübergange steht, ist dein Wanderziel erreicht.

Die Annakapelle und Seidorf

Zu einem der schönsten und mit am meisten besuchten Ausflugsorte des Riesengebirges zählt die Annakapelle mit ihrem Guten Brunnen und den Kräbersteinen auf dem Kräberberge bei Seidorf im Hirschberger Kreise gelegen. Es ist eine der ältesten Kapellen, die schon am Anfang des 13. Jahrhunderts errichtet wurde. Über ihren Ursprung ist schon viel geforscht und geschrieben worden, da dieser im Dunkel der Vorzeit liegt.

Nach den neuesten Forschungen haben schon die Menschen der Steinzeit vor 4000 Jahren die Quelle des Guten Brunnen besucht. Sie haben diese als Heiligtum oder Göttersitz betrachtet und als Opfergabe eine Steinaxt dargebracht, wie deren Fund beweist. Die starke Quelle, die sich durch besondere Klarheit und Wohlgeschmack auszeichnet, wurde

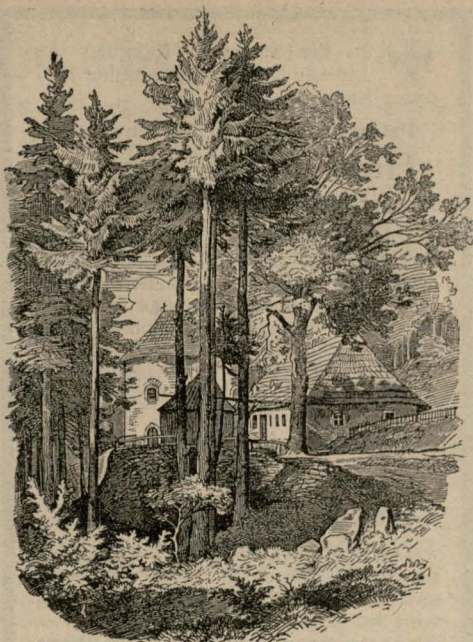
ja auch bis in die neueste Zeit als gesundheitsfördernd angesehen. Bei dem Waldreichtum der damaligen Zeit sind die Quellen und Bäche zum Teil viel stärker gewesen als heute. Dazu traten die gigantischen Felsgebilde der Kräbersteine, so daß der Eindruck des Übernatürlichen entstand und die Menschen den Berg mit seiner Quelle zur Kultstätte machten. Die Illyrer und Wandalen haben die Quelle auch gekannt und als Heiligtum betrachtet und gesucht, wie hinterlassene Opfergaben und aufgefundene Topfscherben beweisen.¹⁾ Alte Flurnamen auf dem Wege zur Annakapelle weisen ebenfalls auf ihren heidnischen Ursprung hin. Es sind in der Nähe gelegen die Heidentilke und die Hexentreppe. Der Heimatforscher H. Rohkamm, Schreiberhau, hat in dem „Kroahübel“ einen ähnlichen Fall für eine vorchrist-

liche Kultstätte in Schreiberhau vermutet²⁾ Bemerkenswert ist, daß die Schreiberhauer Stätte am Kroahübel (Krähenhübel) liegt, während die Seidorfer Kräberberg genannt wird. Sollten diese zwei ähnlichen Worte einen Zusammenhang haben?

Seidorf ist um die Zeit von 1280 herum vom Landes- oder Grundherrschaft als ein Vorwerk errichtet worden³⁾ Im bischöflichen Zinsregister von 1305 zinst es mit Merzdorf und Steinseiffen den kleinsten Steuersatz für nur eine Hufe. 1318 hat es schon eigene Kirche und Pfarrer.⁴⁾ Das Dorf Bronsdorf ist eine Siedlung, welche etwa 50 Jahre nach Seidorf angelegt worden ist und den Hauptsitz am Rotenwasser, dem heutigen Rotengrund, hatte.⁵⁾ Die Annakapelle ist aber bereits 1203 errichtet worden, wie die Jahreszahl an ihrem Altar

beweist, der nach 1430 in der Seidorfer Kirche stand. Von 1201 bis 1238 war der Landesherr Heinrich I. oder Bärtige, dessen Gemahlin die heilige Hedwig war. Beide waren eifrige Förderer des Christentums und wohnten oft in der Nähe auf der Lehnhausburg. Erst 1366 wird die Annakapelle das erstmalig urkundlich erwähnt.⁶⁾ In diesem Jahre stiftet Herzog Bolko II. (1347—1368) für die Annakapelle jährlich 3 Mark, wovon 2 Mark für die Kapelle zum baulichen Unterhalt und 1 Mark für den Pfarrer von Kauffung bestimmt sind. Diese Stiftung kann eine Bestätigung und Erneuerung einer älteren Stiftung sein, die in Vergessenheit geraten war. Warum der Pfarrer von Kauffung, wo doch schon in Seidorf eine Kirche mit Pfarrer bestand? Vielleicht hat sich einer seiner Vorgänger gegen den heidnischen Glauben stark eingesetzt und die Kapelle im Jahre 1203 erbaut und geweiht. Da Seidorf 1318 schon eigene Kirche und Pfarrer besaß, ist die Annakapelle für die landläufigen Gottesdienste nicht benutzt und gebraucht worden.

Im Jahre 1427 waren die Hussiten in hiesiger Gegend und berannten vergeblich den Kynast. In der Umgegend sengend und plündernd haben sie auch die alte Seidorfer Kirche zerstört, die zwischen den beiden Vorwerken stand. Das Ober-Vorwerk hat heute die Nr. 33, das Nieder-Vorwerk die Nr. 177. Die alte Kirche hat gestanden, wo des Gergas Ledars Haus stand, das war die Nr. 173. Dann beginnt der Palzerabschnitt der Kirchengeschichte.⁷⁾ Palzer rettete bei einem Überfall von Räubern seinem Ritter und Grundherrn das Leben. Das geschah in der Nähe Seidorfs, und die Räuber werden wohl eine zurückgebliebene Hussitenhorde gewesen sein. Zum Dank für die Lebensrettung wurde Palzer mit Seidorf belehnt. Als Lehnsherr von Seidorf errichtete Palzer dann 1439/40 ein neues Pfarrhaus und Kirche, was bei einer Mitbenutzung der Annakapelle nicht nötig gewesen wäre. Da zu damaliger Zeit ein Kirchen- und Pfarrhausbau eine schwierige Sache war, beweist, daß Palzer den Kirchenhain verkaufte und für den Erlös eine Glocke gießen ließ. Der Kirchenhain lag unterhalb der Annakapelle und gehörte zu dieser.⁸⁾ Als Grundherr von Seidorf stand ihm dieses Recht zu. Dann wird er auch nicht gezaudert haben, um schnell zu einem Altar zu kommen, diesen aus der baufälligen unbenutzten Annakapelle herunterzuholen und in der Seidorfer Kirche aufzustellen. Dieser Altarbefund mit der Jahreszahl 1203 hat dann den Schreiber der Seidorfer Kirchengeschichte verleitet, die Geschichtszahlen um 200 Jahre vorzulegen.



An der Annakapelle
Zeichnung von F. Koska

Da als letzter Besitzer des Vorwerks in der Kirchengeschichte ein Hans Kahl genannt wird, ist sie während dessen Zeit niedergeschrieben worden. Hans Kahl war Vorwerksbesitzer von 1663 an und starb 1689.

Für die Richtigkeit dieser Angaben bürgen weiter dann spätere Revisionsberichte der Seidorfer katholischen Kirche. So heißt es 1677:⁹⁾

„Die Kirche ist aus Stein. Über dem Altar ist eine Wölbung. Sonst ist sie mit bemaltem Tafelwerk bedeckt. Der Altar ist nicht geweiht. Das Holz ist sehr alt. Auf dem Altar ist ein Bild ‚Der Heimgang Maria‘. Die Kirchweihe wird am Tage vor Martini gefeiert.“

Am 30. Oktober 1718 fand durch den Fürstbischof eine Kirchen-Visitation statt. Diese wird wohl den Anlaß zur Verschönerung der Kirche gegeben haben, wobei ein neuer Altar errichtet worden und der alte Altar Nebenaltar wurde.

1749 gibt der amtliche Revisionsbericht noch Genaueres an:¹⁰⁾

„Der jetzige Kirchen und Pfarreteystand in

Seidorf vom 18. Juni 1749, der Pfarrer ist der Herr Pater Prior von Warmbrunn.

- a) Wann und von wem solche fundiert ist nicht zu erweisen, noch auch ob selbige consecrirt sei oder nicht.
- b) Die Kirchweih wird gehalten den Sonntag vor Martini wie auch dieses heilige Bildnis auf dem uhralten Altar gestanden.
- c) Hierzu gehören die Dörfel Glausnitz Babenhäuser und Rothen Grund.
Seite 2. Was für eine Zierde und Form sie inwendig habe, was für Altar Predigtstuhl, Taufbrunnen, Chor und etwann vornehme Bilder und Statuen?
Ist längliche von Mauer aufgeführt bis unter das Dach, mit einer halbrundt gewölbten Kasse unter welcher
- d) ein ganz sauberer Altar zu Ehren Jesu Maria Anna
- e) nebst einem Altar, welcher das Absterben Maria vorstellt und auf welchem die Jahreszahl 1203 gezeichnet.

Der zuletzt erwähnte Altar ist derselbe, der 1203 in der Annakapelle errichtet worden ist. Seines Alters wegen, das 1749 schon 545 Jahre betrug und damit eine gewisse Unansehnlichkeit mit sich brachte, ist er zum Nebenaltar gemacht worden. In den Jahren 1796 bis 1798 wurde die Kirche, weil baufällig, wieder neu aufgebaut. Dabei wird der Altar weggenommen und vernichtet worden sein. Heute fehlt jede Spur davon, daß er aber dagewesen bezeugt doch der amtliche Bericht von 1749, der von dem Kirchen- und Gerichtsschreiber und Schulmeister Periany aufgestellt worden ist, welcher auch den Auszug aus der Kirchengeschichte niedergeschrieben hat.

Hermann Vorwerk, Seidorf i. Rsgb.

¹⁾ Geschwendt: „Das Quellenheiligtum an der Annakapelle bei Seidorf“, Altschlesische Blätter 1937, S. 9.

²⁾ Wanderer im Riesengebirge 1941, S. 14.

³⁾ Ältester Kaufbrief des Seidorfer Vorwerks vom Jahre 1561, worin es als Vorwerk und Lehnsgut angeführt wird, f. ronen- und dienstfrei ist und für Lehn- und Roßdienst 5 Mark geben muß. — Ältestes Kaufbuch im Grfl. Archiv in Hermsdorf (Kynast). Siehe auch Seidorfer Chronik.

⁴⁾ 1318 wird in Seidorf ein Pfarrer Johannes im Zinsregister des Erzpriesters Gabriel von Rimini genannt.

⁵⁾ Ist in der Seidorfer Chronik niedergeschrieben und durch Gemarkungskarte und Boden- und Wasserverhältnisse festgelegt.

⁶⁾ Nentwig: „Die Annakapelle bei Seidorf“, 1898, S. 2.

⁷⁾ Originalauszug aus der Seidorfer Kirchengeschichte befindet sich im Ältesten Kirchenbuch von Seidorf. Diözesan-Archiv Breslau.

⁸⁾ Der Kirchenhain gehörte nach einem Kaufbrief vom Jahre 1605 zu dem alten Backhaus z. T. bis in die neuere Zeit. Heut ist es die Nr. 146.

⁹⁾ Mandel: „Bronsdorf“, Wanderer i. Rsgb. 1912, S. 78.

¹⁰⁾ Ebenda S. 77.

Deutscher Wanderführer, Hauptvorstand und Zweigvereine

Am 15. Februar vollendete Kamerad Drogeniebesitzer **Andreas Bock**, Waldenburg, Mitglied des Hauptvorstandes und Inhaber der Goldenen Ehrennadel, das 75. Lebensjahr. Wir wünschen dem lieben Freund und verdienten Kameraden noch viele Jahre in Gesundheit und geistiger Frische an der Seite seiner treuen Lebensgefährtin.

Gleichzeitig danken wir für eine von Meister Siebenhaar, Bad Warmbrunn, im Jahre 1839 reich geschnittene Glasschale, die Kamerad Bock anläßlich seines Geburtstags-Jubiläums aus seinem Familienbesitz unserm Sudetenmuseum zum Geschenk machte.

Die gleichen Glückwünsche gelten unserem treuen und verdienten Kameraden Reichsbahn-Oberinspektor a. D. **Quittenbaum**, Krummhübel, der am 1. März in seltener geistiger und körperlicher Frische seinen 80. Geburtstag feiert.

Heil Hitler!

Hauptvorstand des RGV.

i. A.: Dr. Lampp.

Niederschrift über die Gründung des „Ost-deutschen Gebirgs- und Wanderverbandes“ im Nordhotel in Breslau, am 30. November 1941. Beginn 12.40 Uhr. Anwesend sind: der Deutsche Wanderführer und die Vertreter folgender Vereine und Arbeitsgemeinschaften: Hauptvorstand des Beskidenvereins in Teschen, Landratsamt; Mährisch-Schlesischer Sudetengebirgsverein, Freiwaldau Ostsud.; Schlesischer Sudetengebirgsverein, Neisse; Glatzer Gebirgsverein, Hauptvorstand, Glatz; Verband der Gebirgsvereine an der Eule, Reichenbach (Eule); Schweidnitzer Gebirgsverein, Schweidnitz; Waldenburger Gebirgsverband, Waldenburg (Schles.); Siling-Gebirgsverein, Zobten, Bez. Breslau; Riesengebirgsverein Hirschberg und Landesgruppe Sudetenland, Hohenelbe, Sudetengau; Gebirgsverein für das nördliche Böhmen, Schönlinde, Sudetengau; Elbgebirgsverein, Heidenau, Sachsen; Oberlausitzer Heimatverband, Großschönau, Sachsen; Arbeitsgemeinschaft der Karpatenvereine Großdeutschlands, Breslau; Arbeitsgemeinschaft der Breslauer Gebirgs- und Wandervereine, Breslau.

Oberregierungsrat Dr. Stiller-Troppau, der Führer des Sudetengebirgsverbandes, erwähnt in seiner Eröffnungsrede die politischen Ereignisse, die auch den Gebirgs- und Wandervereinen einen beträchtlichen Zuwachs an neuen Wandergebieten und

neuen Verbänden, besonders im Osten des Reichs, gebracht hätten. Hierauf gedenkt Dr. Stiller der ruhmreichen Waffentaten unseres Heeres und unseres Führers und Obersten Befehlshabers sowie der gefallenen Wanderkameraden.

Der Deutsche Wanderführer betont den Wert einer Arbeitsgemeinschaft und spricht sich für die Ausdehnung des Sudetengebirgsverbandes aus. Der Gauverband Sudetenland werde in Zukunft ebenfalls als Arbeitsgemeinschaft für besondere politische Aufgaben des Sudetenlandes dienen können. Er erörtert das Wesen und die Art der Wandervereine im Verhältnis zum NSRL. Wandern könne man nicht als Sport bezeichnen, nichtsdestoweniger sei es aber eine Leibesübung von nicht zu unterschätzender Bedeutung, die auch kulturelle Werte in sich trage. Den Wanderern bringe man allgemein zu wenig Verständnis entgegen, weil sie ihre Arbeit allzu sehr im stillen verrichten. Was die Deutschen Sängervereine und die Deutschen Turnvereine seien, das stellen ebenso auch die Deutschen Wandertage dar. Die Arbeitsgemeinschaften haben vielfältige Aufgaben, z. B. Verkehrsfragen, Wegebezeichnungsfragen, Sternwanderungen u. v. a. m. Die Fragen müßten allgemeine Bedeutung für die Gesamtheit der Verbände haben. Die Ergebnisse der Arbeiten der Arbeitsgemeinschaft sind dem Reichsverband mitzuteilen. So können die Be-

rationen sich auch auf den Reichsverband fördernd auswirken.

Dr. Stiller geht dann auf den Werdegang des Sudetengebirgsverbandes ein und kommt auf die vielseitigen Bemühungen zu sprechen, die unternommen worden sind, um den Gauverband Sudetenland in das richtige Verhältnis zu dem RDGW. zu bringen. Wenn auch die Lösung bis heute nicht gelungen sei, so könne man wohl auf eine baldige Änderung hoffen. Die Zeit erheische nun einen Zusammenschluß aller Verbände des Ostens zu einer Arbeitsgemeinschaft. Der Beitritt sei freigestellt und erfordere keine geldlichen Mittel. Dr. Stiller macht Vorschläge für die Satzungen der Arbeitsgemeinschaft, die nach Aussprache mit einigen Änderungen einstimmig angenommen werden. Die Vereinigung erhält die Bezeichnung „Arbeitsgemeinschaft der Gebirgs- und Wandervereine des Deutschen Ostens (Ostdeutscher Gebirgs- und Wanderverband)“. Zu ihr sollen alle deutschen Gebirgs- und Wandervereine östlich der Elbe und der March gehören. Der Sudetengebirgsverband geht in dieser Arbeitsgemeinschaft auf.

Der Deutsche Wanderführer gibt seiner besonderen Freude über das Zustandekommen der Arbeitsgemeinschaft Ausdruck und dankt in herzlichen Worten Dr. Stiller für die rastlose Arbeit für die deutsche Wandersache. Der Deutsche Wanderführer ernannt Dr. Stiller auf drei Jahre zum Führer der Arbeitsgemeinschaft.

Dr. Stiller spricht über den Werdegang der Schneelaufgruppen und die Schneelaufkasse. Es wird einstimmig beschlossen, die Schneelaufkasse der neuen Arbeitsgemeinschaft anzugliedern.

Kam. Leichter-Neisse erörtert den Wert und den Verkehr mit der Schneelaufkasse. Für seine Geschäftsführung wird ihm Entlastung erteilt. — Vom Deutschen Wanderführer wird die Satzungsfrage des RDGW. klargestellt. Die Frage der Verbandszeitungen und das Wegebezeichnungsrecht werden besprochen. — Vielhauer-Breslau schlägt vor, Gegenseitigkeitsreisen innerhalb des Verbandsgebiets durchzuführen, um Land und Leute kennenzulernen. Der Vorschlag findet beifällige Aufnahme. — Dr. Stiller spricht allen Teilnehmern und besonders dem Deutschen Wanderführer herzlichen Dank für die Mitarbeit an der Tagung aus, schließt die Sitzung um 16.20 Uhr.

Baberhäuser-Bronsdorf. Der Zweigverein hielt am 24. I. in der Tumpsaabaude seine Jahreshauptversammlung ab, die recht gut besucht war. Nach der Rechnungslegung und anschließender Entlastungsteilung für den Schatzmeister Kam. Leiser wurde der Arbeitsbericht des verflossenen Jahres bekanntgegeben. Im weiteren wurde der Tätigkeitsbericht für 1942 durchgesprochen, der vorsieht: 1. Werbung neuer Mitglieder. 2. Instandsetzen der Wegemarkierung. 3. Aufstellen von sechs neuen Bänken und Ausbessern der alten Bänke. 4. Aufstellen von 18 neuen Wegetafeln. 5. Mitarbeit des RGV. an den durch den Krieg bedingten Aufgaben. Zu diesem Punkt erläutert der Vors. Kam. Siebert, daß sich der Zweigverein an der Woll- und Pelzsammlung für unsere Wehrmacht mit einer Spende von fünf gefütterten aus Ulsterstoff gefertigten Jacken beteiligt hat. Ferner wurde der Vorschlag des Vors. einstimmig angenommen, im Lauf dieses Jahres alle vier Wochen zehn Verwundete in Tageskurzwanderungen zu betreuen und auch zu verpflegen. Die Versammlung wurde danach mit dem Führergedanken geschlossen. In rechter RGV.-Gemütlichkeit kam echter schlesischer Humor und Gesang zu seinem Recht.

Berlin. RGV.-Zweigverein „Rübezahl“ Berlin (Vors. Bruno Baar, Bln.-Friedenau, Varziner Str. 6; Vereinsgeschäftsstelle: Bln.-Steglitz, Birkbuschstr. 85, Fernr. 720596; Postscheckkto. Berlin Nr. 111868 Paul Scholz, Berlin SO 16). Der Februar-Heimatabend war überaus gut besucht; nach dem geschäftlichen Teil zeigte Lds. R. Feist in einer großen Anzahl von Lichtbildern die Schönheiten unserer heimatischen Bergeswelt in Winterpracht und ferner die gefährvolle Arbeit des Bergknappen im tiefen Schacht. Die Anwesenden quittierten dies mit reichem Beifall. Als neues Mitglied melden wir: Hanna Schönborn, geb. zu Nd. Rudelsdorf, Kr. Lauban. Lds. Klara Exner erfreute die Anwesenden durch Erzählungen in Mundart. Da für März und April der „Wanderer“ im Doppelheft erscheint, wird gebeten, sich folgende Daten im Kalender zu notieren: Sonntag, 8. 3., 16 Uhr, im Vereinsheim, Askaniersäle, Berlin SW, Anhaltstr. 11: Heimatabend mit Gründungsfeier, verbunden mit Vorträgen von Heimatliedern. Sonntag, 12. 4., Beginn zur gleichen Zeit und am gleichen Ort: Heimatabend mit Vortrag. Nächste Wanderungen: Sonntag, 22. 3.: Mahlow—Gr. Beeren—Teltow. Treffpunkt Bahnhof Mahlow,



In den schweren Kämpfen vor Moskau fiel am 23. November 1941 unser Kamerad, der

Feldwebel und Offiz.-Anwärter **Hans-Ulrich Kurzer** Bürgermeister von Petersdorf i. Rsgb.

Er hat nicht nur als verantwortungsbewußter Führer die Ziele des RGV. unterstützt; ihm war als dem treuen Sohne Schlesiens die freudige Mitarbeit in unserem Heimatverein auch Herzenssache. Das danken wir diesem Helden und gedenken seiner in Treue.

Am 8. Februar 1942 hat unser Kamerad

Rechtsanwalt und Notar

Dr. Walter Schmidt

weiland Vorsitz der RGV.-Zweigvereins Breslau, Mitglied des Hauptvorstandes und Inhaber der goldenen Ehrennadel, seine letzte Wanderung angetreten.

Als begeisterter Freund unserer Berge und beredter Kämpfer deutschen Volkstums hat er durch erfolgreichen Einsatz in schweren Zeiten dem RGV. wertvolle Dienste geleistet.

Das Andenken an ihn ist uns deshalb immerwährendes Vermächtnis.

Hauptvorstand des RGV.

i. A.: Dr. Lampp

rechter Ausg. Abmarsch daselbst um 10 Uhr. April-Wanderung: Sonntag, 19. 4., Kremen—Seilers Teerofen—Fichtengrund. Treffpunkt Bahnsteig Bahnhof Velten (Kremmener Bahn), Weiterfahrt daselbst um 10 Uhr, gewartet kann nicht werden! Nächster Damenkaffee: Dienstag, 17. 3., 14 Uhr, im „Kabarett der Komiker“. Pünktlich dasein! April-Kaffee am Dienstag, 21. 4., Treffpunkt wird in der April-Vers. bekanntgegeben. — Dringende Mahnung an alle Mitglieder! Zum nächsten Heimatabend die grünen Mitgliedskarten mitbringen zum Einkleben der Beitragsmarke, ohne diese hat die Mitgliedskarte keine Gültigkeit! — Wir bitten dies zu beachten. Restliche Beitragszahlungen nicht vergessen!

Breslau. In der am 12. II. abgehaltenen Hauptversammlung gedachte Oberst Vogel des am gleichen Tage zur ewigen Ruhe gebetteten früheren Vor. Dr. Walter Schmidt, der ein Jahrzehnt den Zweigverein mit vorbildlicher Hingabe und großem Erfolg geführt hat. Aus dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß durch die Bemühungen des stellv. Vors. Dr. Gruhn und seiner Mitarbeiter der Verein eine weitere günstige Entwicklung genommen hat. 9 Versammlungen mit 8 Vorträgen, 8 Wanderungen, 3 Skifahrten und 2 Vorstandssitzungen fanden statt. Die rege Tätigkeit brachte dem Verein 33 neue Mitglieder. Bei den Wanderungen war der Reichswanderführer oftmals Gast. Nach der Entlastung des Schatzmeisters Steffen durch den Kassenprüfer Hermann Ehlers wurde der Beirat durch den Vors. neu bestätigt. — Der Abend erhielt eine besondere kulturelle Note dadurch, daß Walter Schimmelfalkenau aus eigenen Werken vortrug; die gehaltvollen Leseproben aus Gedichtbänden und Romanen gewannen schnell die Herzen der Hörer, so daß der Dichter aufrichtigen Dankes alter und neugewonnener Freunde teilhaftig werden konnte. — Die Skigruppe schloß sich mit der Wandergruppe zusammen. Unter Führung von Dr. Walter wurden am 18. und 25. I., 8. und 22. II. Halbtagswanderungen in die Umgebung Breslaus unternommen. Nächste Monatsversammlung am 12. März, 20 Uhr, im Zwinger. Es spricht Direktor E. Glaeser über „Die Eroberung der schlesischen Bergwelt“.

Glogau. Die Jahreshauptversammlung wurde mit dem Führergruß eröffnet. Der Jahresbericht verzeichnete 26 Veranstaltungen, darunter 17 Heimatwanderungen mit fünf Vorträgen und zwei Besichtigungen. Außerdem wurden drei größere Lichtbildervorträge gehalten. Die Fußwanderungen umfaßten 229 km. Den eingezogenen Kameraden

wurden wiederholt Vereinsgrüße gesandt. Der Vorstand bleibt derselbe. Im April 1942 steht der 1. Vors. bereits 35 Jahre an der Spitze des Vereins. Das Vereinsleben ist durchaus rege und vielseitig. — Anschließend an die Hauptversammlung hielt der 1. Vors. auf Grund eigener Erlebnisse einen Lichtbildervortrag über „Ceylon, das Paradies der Erde“.

Görlitz. Der Zweigverein hielt am 3. II. sein allmonatliches Mitgliedertreffen ab. Es war diemals die Form eines Heimatsabends gewählt worden, der ein voller Erfolg für unsern Dietwart Frenzel wurde. Kam. Hintze konnte eine sehr große Anzahl Mitglieder und Gäste begrüßen; danach erklang der Fridericus-Rex-Marsch, anschließend gab Kam. Frenzel ein Lebensbild Friedrich des Großen. Schauspieler Schönborn trug Dichtungen des Görlitzer Heimatdichters Erich Janke vor, die tiefen Eindruck hinterließen. Ein Mädchenchor sang nun den Hohenfriedberger Marsch, begleitet von Kam. Janetzki. Weitere heimatische Gedichte folgten. Im zweiten Teil hörte man Chöre nach Gedichten von Kaergel und Schenke, die von Kam. Janetzki vertont waren. Kam. Hintze sprach allen den wohlverdienten Dank aus.

Schmiedeberg. In der am 15. I. im Hotel „Goldner Stern“ abgehaltenen Hauptversammlung wurde nach dem Gruß an den Führer und unsere Wehrmacht der im Heldenkampf gefallenen Kameraden gedacht. Der verstorbene Vereinskameraden Roesser und Demelius wurde ehrend gedacht. Von den 14 im vergangenen Vereinsjahr ausgeschriebenen Wanderungen fielen sechs wegen schlechten Wetters aus, die übrigen acht durchgeführten Wanderungen fanden 96 Teilnehmer. An den drei Lichtbilderabenden nahmen 220 Personen teil. Erfreulicherweise hat die hiesige Forstkammer den gefährlichen Abbruch am Fichtigweg bei der Goldrinne in Ordnung bringen und die mutwillig zerstörte Brücke im Gründel wieder instand setzen lassen. Für diese tatkräftige Unterstützung wurde ihr in der Versammlung besonders gedankt. Auch die uns von unserer hiesigen Stadtverwaltung gewährte Unterstützung unserer Bestrebungen fand besonderen Beifall. Vier von ruchloser Hand zerstörte Bänke konnten trotz aller Schwierigkeiten wieder instand gesetzt werden. Verschiedene von Bubenhand abgeschlagene Wegezeichen wurden ersetzt. Die sinnlose Zerstörungswut so mancher Jünglinge hat uns wieder viele Schäden verursacht, die unter den heutigen schwierigen Verhältnissen für die ganze Dauer des Krieges nicht ersetzt werden können. Wir bitten daher alle Lehrkräfte unserer Schulen und die Führer der Jugendorganisationen wiederholt dringend, die ihrer Obhut anvertraute Jugend mindestens wöchentlich einmal darauf hinzuweisen, daß die Einrichtungen des RGV. allen Volksgenossen zugute kommen sollen und daher Beschädigungen von Bänken und Wegezeichen unter allen Umständen vermieden werden müssen. Unseren eifrigen und bewährten Wegewarten Scholz, Hoffmann und Fliegel sowie unserer Bergwacht wurden für ihre große Mühewaltung herzlich gedankt. Unsere Vereinskasse, die schon seit mehr als 10 Jahren durch Herrn Lange betreut und verwaltet wird, weist einen Bestand von 302 RM. auf. Die im Auftrage des NSLB. im September unter Führung unseres RGV. vorgenommene erste WHW.-Sammlung der hiesigen Sportvereine erbrachte 1887 RM. gegen 1333 RM. im September 1940. Besonderer Dank wurde den Vereinsführern des MTV., der Schützengesellschaft und dem Radfahrerverein Hohenwiese, sowie dem Führer der HJ. und des BDM. für ihre wertvolle und erfolgreiche Unterstützung bei dieser Sammlung abgestattet. Der RGV. hat mit seiner Tätigkeit im vergangenen Jahre bewiesen, daß er in der Lage war, die ihm gestellten Aufgaben, soweit die Kriegsverhältnisse es zuließen, zu erfüllen. — Zu dem Lichtbilderabend „Unser schönes Riesengebirge“ am 31. I. hatten sich 62 Personen eingefunden. Wer die vorjähigen von Herrn Medizinalrat Dr. Baumann gebotenen prächtigen Bilder unseres Gebirges gesehen hat, war erstaunt über die Fülle und Pracht seiner neuen Aufnahmen. Der reiche Beifall am Schluß des Vortrags bewies die hohe Befriedigung aller Teilnehmer. Durch die kürzlich neu aufgenommenen Mitglieder erhöhte sich unsere Mitgliederzahl auf 101.

Schönbögen. In der Hauptversammlung des Zweigvereins gedachte der Vorsitz A. Pfeiffer der gefallenen Helden des Krieges und besonders herzlich der Getreuen, die im Felde stehen. In seinem Rückblick auf das vergangene Jahr wies er darauf hin, daß die RGV.-Arbeit eine Tätigkeit von kulturellem Werte sei. Nach dem Jahresbericht, den Schriftwart Feige gab, zählt der Zweigverein 94 Mitglieder einschließlich der Ehrenmitglieder

Vier Neuaufnahmen erfolgten. Durch Veranstaltung von Wanderungen, Versammlungen und Teilnahme an wichtigen Tagungen des Hauptvereins wurden die Belange des RGV. vertreten, durch Wort und Schrift die Verbindung von Heimat zur Front aufrechterhalten. Der Bericht des Wegewarts Kirsch legte davon Zeugnis ab, daß trotz Krieg, Mangel an Arbeitskräften und Material die Arbeit des RGV. nicht geruht hat. Nur ein Teil der großen Arbeit konnte zwar erledigt werden, u. a. die Ausrüstung des Weges über den Rasperwinkel nach Friedland mit Rauten und Wegweisern, Ausbesserungen am Buttermilchsteig und Heideweg, Interesse fand das reiche Arbeitsprogramm der folgenden Zeit, so der Ausbau eines Wanderweges über den Kamm des Schömberger Sandsteingebirges mit seinen Melzersteinen, der in seiner Fortsetzung den Schlüssel in das schöne Sudetenland bilden wird, ferner die Abänderung des Weges über den Baderberg und Neumarkierung der Wege im Gebiete des Strietes und des Rabengebirges. Wenn auch zur Zeit Geldzuwendungen unterbleiben und ein großer Teil der Arbeiten zurückgestellt werden mußte, so soll dies allen, die als RGV. er als Hüter und Pfleger der Heimat gelten, um so größerer Ansporn sein, das Werk Donaths hochzuhalten. Durch die Beseitigung auch der kleinsten Schäden könne doch zum mindesten Verfall verhütet werden. Ist es nicht praktische Arbeit, die einzelne verrichten können, so stehe um so eifrigerer Werbearbeit nichts im Wege. Der Eintritt in den RGV. muß Ehrensache jedes deutschen Volksgenossen sein. Mit Bedauern nahm die Versammlung Kenntnis von dem Rücktritt des

beliebten Hauptwegewarts, General von Wartenberg. Für ein in Landeshut stattfindendes Wunschkonzert übermittelte der Zweigverein einen Betrag zugunsten des WHW.

Bad Warmbrunn. Die Jahreshauptversammlung am 4. II. war sehr gut besucht. Ehrend gedachte Kam. Döring der für Deutschlands Größe gefallenen Helden, der Helden der Arbeit und der Bergkameraden, die im vergangenen Jahr ihre letzte Wanderung angetreten haben. Im Zweigverein waren dies die Kam. Dr. Hasse, Jakob, Dr. Kunik, Quast und Zeller sowie die Kameradinnen Frau da Rocha-Schmidt und Charlotte Stadthagen. Die Werbetätigkeit war auch im Jahre 1941 sehr reger; es wurden 46 neue Mitglieder geworben, so daß der Zweigverein mit 365 Mitgliedern ins neue Geschäftsjahr treten konnte. Der Vors. dankte allen denen, die ihm bei der Werbung in irgendeiner Weise behilflich waren, wobei sich Kam. Hese besondere Verdienste erwarb. Das Vereinsleben war zur Freude des Vorstandes lebhaft. In den Mitgliederversammlungen wurde im Anschluß an den geschäftlichen Teil fast regelmäßig ein Film- oder Dialekt-Vortrag gehalten; in dieser Weise soll auch im neuen Geschäftsjahr verfahren werden, wenn Mittel und Kräfte zur Verfügung stehen. Es fanden 20 Wanderungen bei reger Beteiligung statt. Die Heimatgruppe zählt 14 Mitglieder, die Bergwacht 7. Obmann für die Pflege der unter unseren Schutz gestellten Denkmale ist Kam. Richard Schönfeld. Unsere Auskunftsstelle hat Kam. Rössel, Hermsdorfer Straße, inne. Mit besonderer Freude teilte der Vors. mit, daß als korporative Mitglieder die

Stadt Bad Warmbrunn, das Graf Schaffgotschsche Kameralamt in Hermsdorf u. K. und die Wagner-Dörries-Werke ihren Beitritt erklärt haben. Besondere Aufgaben sind dem Zweigverein vom Hauptvorstand übertragen worden durch die Zuweisung der Ortschaften Voigtsdorf, Gotschdorf, Reibnitz, Altkemnitz und des Gebiets der Kummerharte in seinen Geschäftsbereich. Nach dem Haushaltsvoranschlag für 1942 erstattete Kamerad Landmann als Schatzmeister-Stellvertreter den Kassenbericht, der von den Kassenprüfern in bester Ordnung befunden wurde. Die Kam. Mende und Lindner wurden wieder zu Kassenprüfern ernannt. Eine besondere Ehrung wurde Kam. Alfred Opitz durch die Überreichung der vom Hauptvorstand verliehenen Urkunde zum silbernen Ehrenzeichen zuteil. Der Vors. dankte allen Mitgliedern und den Mitgliedern des Vorstandes für die dem RGV. bewiesene Treue und Mitarbeit und bat, den Jahresbeitrag, wenn irgend möglich, entweder bei der hiesigen Stadtparkasse auf unser Konto 196 oder durch Postscheck auf die Stadtparkasse Bad Warmbrunn, Konto 11137 für unser Konto 196 zu überweisen. Kam. Schönfeld brachte den Dank der Mitglieder an den Vors. zum Ausdruck. Im Anschluß an den geschäftlichen Teil brachte Kam. Jäschke-Görlitz seine farbigen Naturaufnahmen aus dem Riesengebirge und der schlesischen Heimat zur Vorführung, die sehr guten Anklang fanden und reichen Beifall erteten. Auch an dieser Stelle sei Kam. Jäschke für seine Mühewaltung nochmals herzlichst gedankt. Nächste Mitgliederversammlung Mittwoch, 4. März, 20 Uhr, im Hotel Linde. Näheres durch Anschlag. Zahlreiches Erscheinen erbeten.

Ihr Berater in allen Skisportfragen:

Willy Bogner, München, Schommersstraße 16

Alle Gewebe
nachträglich
wasserabweisend
durch:



Heitmann
Imprägnol
In Sportgeschäften und Drogerien zu haben

1869
IMMER
EIN GENUSS
andstron Bier



Efasit

PUDER

**Füße erhitzt,
überangestrengt,
brennend?**

Da hilft allen, die viel gehen und stehen müssen; rasch Efasit-Fußpuder. Er trocknet, beseitigt übermäßige Schweißabsonderung, verhütet Blasen, Brennen, Wundlaufen. Hervorragend für Massage! Für die sonstige Fußpflege: Efasit-Fußbad, Creme u. Tinctur.

Streu-Dose 75 Pfg.
Nachfüllbeutel 50 Pfg.

In Apotheken, Drogerien
u. Fachgeschäften erhältlich.



Beachten Sie bitte die Anzeigen unserer Zeitschrift!



Ein erfahrener Bergsteiger

wie Luis Trenker benutzt seit Jahren Ultra-Zeozon gegen Sonnen- und Gletscherbrand und schätzt dieses Ultra-Kosmetik-Erzeugnis wegen seiner absoluten Zuverlässigkeit. Seine Begeisterung für Ultra-Zeozon hat ihre guten Gründe und wird von zahlreichen bekannten Sportsleuten geteilt.

Ultra-Zeozon schützt die Haut nicht nur vor dem Austrocknen, sondern bietet durch seine Filterwirkung einen zuverlässigen Schutz gegen alle Lichtschäden.

Ultra-Zeozon filtert das Sonnenlicht — und darauf kommt es an!

ULTRA-ZEOZON
BALSAM CREME OEL GELEE
SPEZIALPRÄPARATE FÜR DEN WINTERSPORT

Mit der **Hirschberger Talbahn**

und deren Kraftverkehrslinie Ober Giersdorf—Hain
vom Hauptbahnhof Hirschberg in die
Mitte des Riesengebirges

Anschlüsse an alle
fahrplanmäßigen Fernzüge

Ferien vom Feh

Wander- und Reisekameradschaft
bei getrennter Kasse, sowie geistig-freundschaftlichen Gedanken-
austausch finden einsame
Menschen gebildeter Kreise in
dem seit 14 Jahren bestehenden
Briefbund von
Frau Elisabeth Burk, München 15,
Postf. 23. Näh. geg. 24 Rpf. Rückp.



BÖSSERT
FABRIK UND
EINZELVERKAUF
BRESLAU,
Neue-Schweidnitzerstr. 15

Mutti spare Butter u. Fett
Nur 36 Pfg.

kosten
500 gr
goldiger

Brotaufstrich
nahrhaft und köstlich schmeckend,
sauber und appetitlich von Ihnen selbst mit
Reichelt's Kunsthonigpulver
u. Zucker gekocht, auch vorzügl. zum Pfeiffer-
kuchen backen. Alles lobt! 3 Stück (für 6 kg
reichend) 1 RM. (Markschein oder Briefmarken)
B. Reichelt, Breslau 5,
Schleifjuch 36 Nr



Seit 25 Jahren

Togal
TABLETTEN

hervorragend bewährt bei
Rheuma · Gicht
Neuralgien
Erkältungs-
Krankheiten



Antiquitäten

Altertümer aller Art
Dr. Erich Wiese, Hirschberg i. Riesengeb.
Am Vogelberg 1, Nähe Theater

"HASTREITER'S" Kropf u. Basedow

Kräuterkuren
haben seit 12 Jahren beste Heilerfolge aufzuweisen.
Verlangen Sie heute noch die Aufklärungsschrift:
„Der Kropf und die Basedow'sche Krankheit“
kostenlos und unverbindlich durch den Hersteller:
Friedr. Hastreiter Krailling b. München

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Altstoffe

sammeln

und durch die

Schuljugend

abliefern:

Auch eine

kriegswichtige

Leistung

der Heimat

Wie wir Rückgratverkrümmungen

ohne Berufsstörung seit
vielen Jahren erfolgreich
bessern u. evtl. beheben.
zeigt Ihnen unser Buch
mit zahlreichen Abbild.,
das Sie **kostenlos**
anfordern wollen von
Franz Menzel Breslau, Abt. LW
Sadowastr. 51

Das nächste Heft
erscheint Anfang Mai



Für den Beruf, für die Straße und für den
Sport ist ein Rieker-Herren-Halbschuh
gleich geeignet. Fußbequem ist die Form,
schön die Linienführung und sorgfältig
die Verarbeitung des guten Materials. Eine
sorgfältige Pflege wird Ihre Rieker-Schuhe
länger gut erhalten.

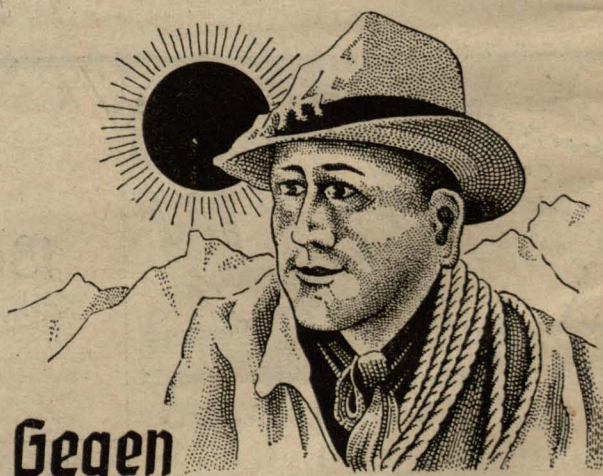


Hauptschriftleiter: **Dr. Herbert Gruhn**
Breslau 1, Vorderbleiche 7 II.

Bezugspreis
im Abonnement monatlich 25 Pf.
Für Mitglieder des RGV. ermäßigter Preis.

Bestellungen nimmt jede in- und aus-
ländische Postanstalt und der Verlag
Wilh. Gottl. Korn, Zeitschriften-Abtei-
lung, Breslau 1, Schweidnitzer Straße 47,
(Fernsprecher 52611, Postscheck-Konto:
Breslau 31151) entgegen.

Anzeigen: Die neungespaltene Milli-
meterhöhe 0,08 RM. Nachschaffte A. —
Anzeigenleiter: Richard Stier. Verant-
wortlich für die Anzeigen: Hans Pätzold,
Breslau. — Z. Zt. gilt Anzeigen-Preisliste
Nr. 5. Anzeigenannahme durch den Verlag.
Druck u. Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau



Gegen Lippen-Gletscherbrand

Wirksamer Schutz u. rasche Milderung durch die vielfach
empfohlene Gletscherbrand-Salbe nach Prof. Dr. Knoop

LABIOSAN

Tube zu 70 Pfg. in Apotheken, Drogerien und
Sportgeschäften

HENSEL-WERK, MAGSTADT BEI STUTTGART

Bist du schon Mitglied der NSV.?